

Eka Kurniawan erzählt von einem Jungen, Sato Reang, der beginnt aufzubegehren, bitterböse, rasant, witzig und nicht fromm. Diese Geschichte trifft mich, weil sie die rohe Energie eines Jungen zeigt, der sich weigert, klein gemacht zu werden. Sato Reang, der gern der grösste Unruhestifter der Welt wäre, wirkt auf mich wie ein Kind, das spürt, dass in ihm etwas lodert, das sich nicht in fromme Regeln pressen lässt. Sein Vater versucht, ihn in ein enges Korsett aus Geboten und Verboten zu zwingen früh aufstehen, beten, brav sein, doch genau diese Strenge lässt Satos Widerstand wachsen. Ich sehe darin nicht nur Trotz, sondern den verzweiferten Versuch, sich selbst zu behaupten in einer Welt, die ihm sagt, er müsse anders sein. Was mich besonders berührt, ist die Mischung aus Humor und Härte. Die Verbote Fussball, Heuschrecken, alte Leute schubsen wirken fast absurd, aber dahinter steckt eine tiefe Traurigkeit. Ein Kind, dem man die Leichtigkeit nimmt. Und je mehr man ihn einsperrt, desto wilder wird seine innere Freiheit. Diese trotzigsten Flammen, die Eka Kurniawan beschreibt, fühlen sich für mich wie ein Aufschrei gegen jede Form von Unterdrückung. Sato Reangs Wut ist nicht destruktiv, sondern ein Motor. Sie zeigt, wie radikal ein Mensch werden kann, wenn er sich gegen ein System stellt, das ihn klein hält. Für mich ist diese Geschichte ein Plädoyer dafür, dass Rebellion manchmal die einzige Sprache ist, die bleibt. Ein Roman, der daran erinnert, dass Freiheit oft im Herzen eines Kindes beginnt.

Eka Kurniawan, Bellende Katzen, Unionsverlag, 20.08.2026, 160 Seiten, Fr. 32.90